

JACKY STRENZ

Galerie

EMANUEL SEITZ

29. März – 18. Mai 2014

Ein halbes Jahrhundert nach Frank Stellas Hinweis „what you see is what you see“¹ wollen wir's noch immer nicht glauben. Wir sehen, was wir sehen. Sonst nichts. Keine philosophischen, psychologischen oder andere verborgene Botschaften. Doch irgendwo unter dem Schein muss es sein, das Sein.

In dieser Ausstellung hingegen ist alles gemalt – einschließlich das Sein. Und das kann man sehen. Wenn man denn sehen kann.

Genau das ist aber zuweilen das Problem, und dessen nimmt Emanuel Seitz sich an. Anstelle uns von der Leinwand in das Kino im Kopf zu locken, zeigt er uns wie wir sehen – genauer scannen oder assoziieren oder sonstwie interaktiv werden, statt zu sehen, was zu sehen ist. Und das ist mehr als genug.

Eine Konstante seiner neuen Arbeiten besteht in der Trennung zweier Ebenen. Auf den ersten Blick lassen sich Vorder- und Hintergrund eindeutig unterscheiden. Auf den zweiten fächert sich der vermeintliche Hintergrund in die sichtbare Geschichte seiner Entstehung auf. Dank der durch ruhige Farben und Formen sensibilisierten Wahrnehmung werden frühere Stadien wie Sedimente erkennbar.

Das oben und offen zutage Liegende scheint wie das letzte Wort nach einer Reihe von Überarbeitungen, eine endgültige Entscheidung, die einstiges Für und Wider in beredtem Schweigen begräbt – zumindest solange, bis das Auge die Untiefen bemerkt, die sich unter der scheinbar homogenen Flächen auftun.

Die nachvollziehbare Kette erwogener und verworfener Überlegungen kulminiert in einem Ist-Zustand, der seine Genese sichtbar bewahrt.

Streifen bewegen sich von Zentren nach außen, oder gliedern die Fläche hierarchiefrei als eben- aber nicht gleichmäßiges Netz. Die Sachlichkeit der klaren Figuren und ihrer gemessenen Bewegungen spielt sich zwar innerhalb horizontaler, vertikaler und gelegentlich diagonaler Koordinaten ab, ersetzt aber mathematische Korrektheit durch eine sinnliche, mitunter fast haptische Auffassung der geometrischen Grundform.

Der Blick wird mitgenommen auf Pfaden, deren farbliche Differenzierung Fortbewegung suggeriert. Ob steigend und fallend, aus- oder einwärts drehend liegt im Auge des Begleiters, der die Achsen mit dem Blick durchwandert und dabei viel über die eigene Befindlichkeit erfährt.

Ob wir verstellten oder beleben Raum erkennen, ob Gerüste wanken, ruhen oder die Fläche sogar stabilisieren, ob sie ein- oder zwittrichtig verlaufen, sich gegenseitig beherrschen oder unterstützen – all diese Urteile beruhen auf unserer Vergangenheit und Gegenwart, auf Biografie und Lebensgefühl. What you see is what you are.

Die Mitteilungsförmigkeit des Bildes unterscheidet sich von der linearen Logik der Sprache. Die seit Umberto Eco gern zitierte Offenheit² aktueller Kunst macht eine Fülle von Angeboten, ohne Leseweisen vorzugeben. Emanuel Seitz' Gemälde mit dem stillen Schwung stehender Wellen führen diese Vieldeutigkeit und damit Anschlussfähigkeit vor Augen.

Was wir sehen, ist was zu sehen wir gelernt haben. Diese Bilder sind eine gute Gelegenheit.

Text: Charlotte Lindenberg

¹ Stellas Zitat von 1964.

² Umberto Eco *Opera aperta* (1962); *Das offene Kunstwerk* (1973).